An Büffeln vorbei zur Bretterbude

Münsteraner haben ein Internat für Massai gebaut

Die Massai sind ein Halbnomadenvolk. Von ihnen leben in Kenia etwa zwei Millionen Menschen. Ihre Kinder können nur drei Monate im Jahr zur Schule gehen, denn die Stämme ziehen mit ihren Herden regelmäßig weiter, um Weideflächen mit frischem Gras zu finden. Als Jörg Baetge, emeritierter Professor für Betriebswirtschaftslehre, im Jahre 2011 an der Universität in der Hauptstadt Nairobi als Gast unterrichtete, lernte er einen Massai-Führer kennen. Dieser machte ihn darauf aufmerksam, dass die Massai-Kinder oft nicht einmal einen Hauptschulabschluss hätten. Dem heute 81-jährigen Münsteraner kam sofort der Gedanke zu helfen. „Ich fühlte mich dazu verpflichtet, weil es mir selber gutging. Außerdem bin ich Mitglied in einem Lions Club, also einer Hilfsorganisation. Und unserem Leitfaden 'We serve if there is a need', wollte ich folgen."

Über den Lions Club in Thika, einer nahe Nairobi gelegenen Stadt, nahm Baetge Kontakt zu Daniel Sunkuja, dem Anführer eines Massai-Stamms auf. „Er kann weder lesen noch schreiben und versteht kein Englisch. Dennoch ist er der Meinung, dass jedes Kind Bildung braucht", sagt Baetge über den Mann, dessen Ehrenbruder er heute ist. Nahe dem Vulkan Mount Suswa hatte Sunkajas Stamm eine Schule installiert. „Sie glich aber eher einer Bretterbude. Viele Kinder mussten täglich sieben Kilometer durch die Wildnis laufen, um zu ihr zu kommen. Und das, obwohl überall Elefanten, Löwen und Büffel lauern. Büffel sind auch sehr gefährlich", erklärt der Vater zweier Söhne.

Nachdem der Stamm von Sunkuja Baetge vor acht Jahren offiziell um den Bau eines Internats gebeten hatte, präsentierte der Betriebswirt die Idee in seinem Lions Club in Münster. „Die Reaktion darauf fiel eher mäßig aus, viele befürchteten, das Projekt könne versanden. Aber ich bin ein Terrier, wenn ich mich einmal festgebissen habe, lasse ich nicht mehr los." Er begann mit dem Sammeln von Spenden. „Ich wurde zum Bettler", schmunzelt er. „Überall habe ich nachgefragt, zum Beispiel bei ‚Bild hilft' und meinen an die 100 Doktoranden. Viele von ihnen verdienen mittlerweile schon sehr gut und wollten mir helfen." Ohne die so gesammelten Spenden in Höhe von 300 000 Euro und einem Zuschuss des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung von 500 000 Euro würde das Internat heute nicht stehen. Auch sein Lions Club sagte Unterstützung zu. Durch Ausschreiben und Prüfen der Ergebnisse anhand der Regeln der Architekten- und Ingenieurkammern in Kenia versuchten Baetge und seine kenianischen Lions-Freunde die beste Baufirma zu ermitteln. „Dabei sind ein paar Meter Aktenordner entstanden, die stehen bei uns oben im Regal", lacht der Mann in blauem Blazer und kariertem Hemd in seinem Wohnzimmer.

Zwei Jahre später wurde der erste Bauabschnitt fertig. 115 Mädchen konnten in das neue Internat namens „Ilkeek Aare Primary School" einziehen. „Wir haben bewusst nur Mädchen genommen, denn sie werden in Kenia stark benachteiligt. Im Internat ist das nicht so. Die Kinder sind dankbar für die neun Monate Schule im Jahr. In anonymen Umfragen zu ihrem Befinden kommt meistens heraus, dass für sie das Schönste sei, abends noch lesen zu können, Schulaufgaben zu machen und ein eigenes Bett zu haben. Das ist auch verständlich, denn wenn die Mädchen mit ihren Stämmen unterwegs sind, schlafen sie zu dritt auf einfachen Pritschen", erklärt der Mann mit randloser Brille und lichtem Haar.

Kürzlich konnte auch der zweite Bauabschnitt vom kenianischen Vizepräsidenten feierlich eröffnet werden. Weitere 115 Mädchen und nun auch 230 Jungen finden in ihm Platz. Als Nächstes möchte Baetge für einen festen Zaun und Wächterhäuschen gegen Eindringlinge, Unterkünfte für sieben Lehrer und ihre Familien und die Anbindung an die staatliche Wasserleitung sorgen. Außerdem brauche die Schule dringend ein Verwaltungsbüro und einen Verwaltungsbeamten. „Bis jetzt haben wir noch nicht einmal ein Büro, in dem das Schulgeld eingezahlt und gebucht wird. Mit den Tageskindern sind es hier knapp 700 Schüler, da kommt bei 90 Dollar Schulgeld im Jahr und Person einiges zusammen." Langfristig sollte die Schule mindestens 1000 Kinder aufnehmen, da der Staat erst dann das Essen mitfinanziert.

Neben der Vermittlung von Wissen möchte Baetge den Kindern vor allem mitgeben, dass sie sich fragen müssen, wie sie ihre Bildung verwenden können. „Die Massai sorgen nie für die Zukunft vor, sie leben nur im Augenblick. Das muss sich ändern. Wenn man lernt, kann man etwas werden", erläutert Beatge, der als Kind aus Ostdeutschland floh und nichts als seinen Rucksack gehabt habe. „Mein Vater meinte zu uns, man könne Menschen alles nehmen, nur nicht das, was sie im Kopf hätten. Ich finde, das ist richtig, und deswegen haben mich das Lehren und die Betriebswirtschaft auch fasziniert: Letztere bietet die Möglichkeit, durch Nachdenken und Organisieren sein Leben zu verbessern, sein Schicksal in die Hand zu nehmen." Aktuell arbeitet er daran, eine Industriewaschmaschine zu bekommen. „Die spart mehr Wasser, als die Kinder in ihren großen Waschkübeln noch verbrauchen", erklärt er.

Elisabeth Hüffer, Marienschule Münster

Illustration Jörg Mühle

Anders unterrichten

Hausbesuch in der Schweiz: Gelernt wird nur daheim.

Das Schönste sind Hausaufgaben: Schüler in Kenia.

Lehren im Busch: ein Schweizer Paar in Namibia.

Prüfungen mindern die Lernfreude, findet die Mutter

Drei Schweizer Kinder wissen nicht, wie es ist, in einem richtigen Klassenzimmer zu sitzen. Sie werden daheim unterrichtet.

Es gibt ein Spielzimmer mit einem bunten, vollgeräumten Käuferlilade und einem Puppehuus in einer Ecke. Der Raum wird geteilt durch ein niedriges, weißes Bücherregal, auf dem Fotos von Kindern stehen. Auf der anderen Seite des Raumes ist ein grünes Sofa, auf dem ein kleines, langhaariges, blondes Mädchen in einem rosa geblümten Rock und einem blau gestreiften Pullover mit einem Tiptoi-Stift Englisch lernt. Sie spricht die vorgesagten Wörter laut nach. Auf der gegenüberliegenden Seite sitzen zwei blondhaarige Jungen an einem Holztisch: Leon, der älteste, arbeitet an seinen Matheaufgaben, und Lorin, sein siebenjähriger Bruder, macht Aufgaben zum Thema „Mensch und Umwelt". Nebenan surrt ein Ventilator, der die trockene, geheizte Luft in den Raum verteilt. Die Sonne scheint hinter dem sechsjährigen Mädchen direkt in das Wohn-, Ess- und Spielzimmer hinein. An der Decke hängt ein selbstgebastelter Heißluftballon aus einem grünen Luftballon und einem Papierkorb. Darunter sitzt die Mutter der Kinder, die ihnen zu helfen versucht, wenn sie ein Problem im Unterricht haben.

Esther Aubert ist gleichzeitig Mutter und Lehrerin und lehrt ihre Kinder dieselben Fächer, die Kinder in der Grundschule besuchen. „Als ich in dieses Haus kam, gab es schon eine Familie, die hier Privatunterricht führte. So habe ich zum ersten Mal von Homeschooling gehört." Die 39-jährige Grundschullehrerin und ihr Mann André Aubert haben nach der Geburt ihres ersten Sohnes entschieden, ihn zu Hause zu unterrichten. Der Unternehmer hat dabei die Wahl seiner Frau gelassen und unterstützt sie bei jeder Entscheidung. „Man soll das machen, bei dem man wirklich mit dem vollen Herz dabei ist. Und Esther macht es genauso, wie sie es machen will und verantworten kann", sagt der im grünen Rollpullover gekleidete Fünfzigjährige.

„Ich bin gerne in die Primarschule gegangen, und ich habe auch keine schlechten Erfahrungen gemacht. Bei mir ist die Situation ganz anders gewesen. Meine Mutter war zu Hause, und mein Vater arbeitete den ganzen Tag. Ich kannte Homeschooling damals noch gar nicht. Wir hätten es sehr geschätzt, zu Hause bleiben zu können", sagt die dunkelblonde, schlanke Frau. Das Zusammensein am ganzen Tag ist für sie nicht mehr wegzudenken. „Man muss nicht immer bi Ziite aufstehen, und man kann die Themen lernen, die man möchte", meint Lorin zu seinem Alltag. Seine Mutter schmunzelt. „Am Morgen stehen wir um acht Uhr auf, jedoch ist man flexibler, falls man am Abend spät von einem Fest nach Hause kommt." Die Kinder waren noch nie in einer „richtigen" großen Schule und wissen nicht, wie es ist, in einem Klassenzimmer zu sitzen. Die einzige Ausnahme ist Sport, der mit einer Klasse aus der Privatschule Herisau geführt wird.

In der Schweiz gibt es die Möglichkeit, dass Eltern ihre Kinder zu Hause unterrichten können. Es gehen derzeit mehr als 2000 Kinder nicht in die Schule, sondern werden zu Hause von ihren Eltern oder anderen Homeschooling-Lehrenden unterrichtet. Es sind 16 Kantone, die Homeschooling erlauben, und zehn, die es strikt verbieten. In Waadt, Bern und Aargau sind die Zahlen von Kindern, die zu Hause beschult werden, am höchsten. Appenzell-Außerrhoden steht an achter Stelle. Die Anzahl der Homeschooler steigt zurzeit stetig an, und es gibt verschiedene Gründe dafür. Viele Eltern sind nicht mit dem Leistungsniveau ihrer zugeordneten Schule zufrieden, andere sorgen sich, dass ihre Kinder psychische oder physische Probleme in der Schule entwickeln könnten, beispielsweise durch Mobbing, und andere Eltern wollen sich nicht durch das System bestimmen lassen. „Im Kanton Appenzell-Außerrhoden ist ein Lehrerdiplom nicht zwingend, aber eine pädagogische Ausbildung ist von Vorteil. Das Department Bildung beurteilt, ob ein privater Unterricht geführt werden darf, aufgrund eines Formulars, bestehend aus einem Bericht, eines Lebenslaufes und eines persönlichen Gesprächs", sagt die Mutter. Während der Schulzeit der Kinder wird der Unterricht von dem Departement Bildung regelmäßig beobachtet und geprüft. Der Lehrplan muss mit dem Lehrplan der Schule übereinstimmen.

„Ich muss jedes Jahr vor den Sommerferien äs LernLOT schreiben", sagt Leon zu der Jahresprüfung, die von der Schulbehörde vorgeschrieben wird. Der Neuneinhalbjährige ist zurzeit in der dritten Klasse. Die Kinder werden in Mathe und Deutsch getestet und ab der Sekundarschule auch in Englisch und Französisch. Leon wird in Deutsch, Mathe, Englisch, Mensch und Umwelt, Werken, Singen und zum Teil auch in Elektrizität unterrichtet. Lorin bearbeitet fast die gleichen Fächer wie Leon, jedoch hat er noch kein Englisch. Esther Aubert meint, dass Prüfungssituationen allgemein die Freude beim Lernen minderten: „Ein Kind steht so viel mehr unter Stress, obwohl durch Studien belegt ist, dass dieser schädlich ist. Zu Hause werden die Übergänge zwischen Schule und Freizeit fließender gestaltet, und es ist weniger anstrengend für die Kinder."

Die 39-Jährige erstellt jede Woche einen Plan, der von den Kindern erledigt werden muss. Teilweise findet eine Unterrichtsstunde in der großen und modern eingerichteten Küche oder im Garten statt, der Spielmöglichkeiten wie beispielsweise ein Baumhaus bietet. Die Familie Aubert lebt in Herisau, dem Hauptdorf des Kantons, in der sie 16 Wohnungen besitzen, die sie jeweils bei Bedarf auch selbst renovieren. Somit haben die Kinder die Chance, viel von der Arbeit ihres Vaters André Aubert zu lernen. Sie lernen, den Umgang von Schule und Alltag zu kombinieren.

Die Familie versucht, so oft wie möglich mit anderen Kindern etwas zu unternehmen. „Mit einer Lerngruppe wird zusätzlich einmal im Monat ein Ausflug gemacht, damit die Kinder untereinander eine Gemeinschaft bilden und die Eltern sich austauschen können." Beide Jungen gehen in ein Unihockeytraining der Jugendgruppe Cevi und in die Gruppenstunden, die jeden Samstag stattfinden. Da die Kinder mehr Freizeit als Unterricht am Tag haben, können sie ihre Hobbys besser verfolgen.

Für den Unterricht sei es leichter, mit wenigen Kindern zu arbeiten, da der Stoff individuell auf die Kinder aufgeteilt werden kann. Die dreifache Mutter betont außerdem: „Man kommt schneller voran, wenn man in seinem gewohnten Umfeld arbeiten kann. Die Eltern können die Entwicklung mitverfolgen und ihre Kinder zu einer starken Persönlichkeit formen." Meist hätten die Kinder kein Problem, später in eine höhere Schule überzutreten, da sie im Schulstoff in der Regel weiter seien als die anderen Kinder. „Für uns steht die handwerkliche und praktische Arbeit eher im Mittelpunkt, aber wenn sie ein Gymnasium besuchen wollen, stehen den Kindern natürlich diese Türen offen", erklärt sie ihre Zukunftspläne.

Rebecca Dörig, Kantonsschule, Trogen

Englisch unterm Mangobaum

Ein Schweizer Paar unterrichtete in Namibia

Als wir in Namibia ankamen, traf mich fast der Schlag", erzählt Silvia Noser mit einem Lächeln. „Der Zustand der unzureichend unterhaltenen Infrastruktur übertraf unsere schlimmsten Befürchtungen." Ihr Mann Friedwart Storto und sie hängten vor zwölf Jahren ihre Berufe als Lehrer in der Schweiz an den Nagel, um nach Afrika zu reisen. Ganz im Norden des afrikanischen Wüstenlandes Namibia war das Paar drei Jahre lang als Weiterbildner und Berater an Schulen tätig. Mit fast fünfzig Jahren suchten beide nach einer neuen Herausforderung. Zunächst planten sie nur ein einjähriges Sabbatical, in dem sie etwas Nützliches tun wollten. Sie stießen auf eine Organisation für Entwicklungszusammenarbeit, die Fachleute im Bildungsbereich suchte. Allerdings für drei Jahre. „Ich war neugierig, mit Menschen einer vollkommen anderen Kultur in Kontakt zu kommen", sagt die 57-Jährige. Sie bewarben sich. Das Paar würde nach Namibia reisen und das Dorf Bäretswil im Zürcher Oberland verlassen. Ein Vorbereitungsmarathon folgte. Das Haus musste vermietet werden, für die Möbel musste eine Lagermöglichkeit her, die Steuern mussten geregelt werden. Das Abschiednehmen rückte näher – von der Familie, aber auch von der finanziellen Sicherheit. „Wir wussten, dass wir von zehn Prozent unseres bisherigen Einkommens leben würden", erklärt Friedwart Storto. Stahlkisten, Rucksäcke und die Fahrräder standen bereit zur Abreise. „Dass wir an einem Ort, an dem wir noch nie waren, drei Jahre lang bleiben würden, machte uns neben Vorfreude auf Unbekanntes anfänglich auch Angst", sagt der 61-Jährige.

Die beiden reisten zuerst für zwei Monate nach Südafrika, um ihr Englisch aufzupolieren. Darauf flogen sie von Kapstadt nach Windhoek. Stationiert waren sie 30 Kilometer entfernt von Rundu, der nächstgelegenen Stadt. „Unsere Lebensverhältnisse dort waren für Namibia luxuriös, aber verglichen mit der Schweiz äußerst einfach", erzählt Silvia Noser. Sie bezogen ein gemauertes Lehrerhäuschen mit Strom und fließend Wasser, mussten aber Renovierungen vornehmen. „Die Toilette zum Beispiel funktionierte anfangs nicht, es war grässlich. Ich ging so wenig wie möglich aufs Klo", erzählt sie.

Im ländlichen Norden Namibias leben die Menschen in Lehmhütten mit Strohdächern. Sie kochen auf dem Feuer und haben meist keinen Strom. Die Internatsschüler müssen oft lange Wege zurücklegen, um nach den Ferien in die Schule zu gelangen. „Mitfahrgelegenheiten kosten viel, weswegen viele Familien zuerst den Zahltag abwarten müssen, bis sie ihre Kinder wieder in die Schule schicken können", berichtet Silvia Noser. „Unser Aufgabenfeld durften oder mussten wir selbst gestalten, weshalb wir viel Zeit aufgewendet haben, um herauszufinden, wie die Bedürfnisse der Lehrkräfte aussahen." Sie waren an einer Oberstufenschule stationiert, kümmerten sich aber auch um Buschschulen, die Primarschulen des Bezirks. Viele namibische Lehrkräfte kämpften mit Wissenslücken im methodisch-didaktischen Bereich. Wo es an Lehrern fehlt, übernehmen auch Schulabgänger ohne Ausbildung eine Klasse.

Mit dem Schulinspektor, den Schulleitern und Lehrkräften definierte das Paar den Bedarf und arbeitete Weiterbildungsveranstaltungen aus. „Anfangs besuchten wir alle 25 Lehrer der Oberstufenschule einzeln im Unterricht und hielten darauf Workshops mit ihnen ab. Wo es nötig war, unterstützten wir mit gemeinsamer Unterrichtsvorbereitung, Teamteaching oder versuchten, über Demonstrationslektionen Impulse zu setzen", berichtet Friedwart Storto. „Hierarchien sind in Namibia von sehr großer Wichtigkeit", sagt seine Frau. Dabei komme es auf das Alter und die berufliche Stellung an. „Zuweilen hatten die Lehrpersonen Angst vor Kritik. Es war sehr schön, mit anzusehen, wie sie uns mit der Zeit mehr vertrauten."

Eine besondere Beziehung pflegten sie zum Schulinspektor. „Er ist ein weiser Mann und hat mich sehr inspiriert. Ich habe viel mitgenommen", sagt Storto bewegt. Eine weitere Begegnung, die das Paar bis heute begleitet, war jene mit Augustino. „Der 14-Jährige kam jeden Sonntag zu uns, half uns im Garten und büffelte Englisch bei uns unter dem Mangobaum. Er war ein sehr fleißiger und intelligenter Junge", sagt Storto. „Sein Vater litt an Aids und starb." Das Paar unterstützte den Jungen finanziell, auch als sie in die Schweiz zurückkehrten. „Augustino wurde unser Ziehsohn." Heute unterrichtet Augustino als Sekundarlehrer in einer Schule in der Hauptstadt Windhoek. Das Ehepaar besuchte ihn letztes Jahr.

Vor neun Jahren beendete das Ehepaar seinen Arbeitseinsatz in Namibia. Die Rückkehr nach drei Jahren Leben im Busch war alles andere als einfach. „Bis wir wieder ganz in der Schweiz ankamen, dauerte es mindestens ein Jahr", meint er. „Es sind zwei extreme Gegenwelten. Wir waren am Anfang beide mit dem Herzen noch in Afrika und wussten nicht wie uns geschah", sagt seine Frau. „Das Konsumverhalten und die Hektik der Schweizer sind uns erst da bewusst geworden", sagt ihr Mann. Im Nachhinein betrachten beide Namibia als Feuertaufe ihrer Partnerschaft. Sie haben geheiratet und arbeiten wieder als Primarlehrerin und Schulleiter im Zürcher Oberland.

Ella Macher, Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner:
Norbert Delhey

An dem Projekt „Jugend schreibt" nehmen teil:
Aachen, Inda-Gymnasium, St. Ursula Gymnasium • Abensberg, Cabrini-Zentrum • Alzey, Gymnasium am Römerkastell • Beit Jala/Palästina, Talitha Kumi German Evang. Luth. School • Berlin, Anna-Freud-Oberschule, Berufsschule der Akademie der Immobilienwirtschaft e.V., Eckener-Gymnasium, Französisches Gymnasium, Gabriele-von-Bülow-Gymnasium, Heinz-Berggruen-Gymnasium, Katholische Schule Liebfrauen, Wald-Gymnasium • Bielefeld, Brackweder Gymnasium • Böblingen, Otto-Hahn-Gymnasium • Bochum, Walter-Gropius-Berufskolleg • Bremen, Schulzentrum Grenzstraße • Büdingen, Wolfgang-Ernst-Gymnasium • Cham, Robert-Schuman-Gymnasium • Cottbus, Pücklergymnasium • Eschwege, Berufliche Schulen Eschwege • Flörsheim, Graf-Stauffenberg-Gymnasium • Frankenthal, Albert-Einstein-Gymnasium • Frankfurt am Main, Friedrich-Dessauer-Gymnasium, , Otto-Hahn-Schule, , Schule am Ried • Freiburg, Max-Weber-Schule (Wirtschaftsgymnasium) • Fulda, Marienschule (Gym. für Mädchen) • Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg • Gelnhausen, Grimmelshausen-Gymnasium • Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Grevenbroich, Pascal-Gymnasium • Groß-Umstadt, Max-Planck-Gymnasium • Gummersbach, Kaufmännisches Berufskolleg Gummersbach und Waldbröhl • Hamburg, Marion-Dönhoff-Gymnasium, Niels-Stensen-Gymnasium • Hechingen, Wirtschaftsgymnasium • Heubach, Rosenstein-Gymnasium • Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule • Iserlohn, Berufskolleg des Märkischen Kreises • Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium (Sportgymnasium) • Kaltenkirchen, Gymnasium Kaltenkirchen • Karlsruhe, Europäische Schule Karlsruhe • Kecskemét/Ungarn , Mercedes-Benz-Schule • Kenzingen, Gymnasium • Kiel, RBZ Wirtschaft • Konz, Gymnasium Konz • Koprivnica/Kroatien, Gymnasium „Fran Galovic" • Krefeld, Gymnasium am Moltkeplatz • Künzelsau, Schlossgymnasium Künzelsau • Lichtenstein, Gymnasium „Prof. Dr. Max Schneider" • Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium • Lüneburg, BBS 3 Lüneburg • Mainz, Bischöfliches Willigis-Gymnasium • Markkleeberg, Rudolf-Hildebrand-Schule • Mayen, Megina-Gymnasium • München, Asam-Gymnasium • Münster, Gymnasium Wolbek, Ratsgymnasium • Nairobi/Kenia, Deutsche Schule Nairobi • Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium • Oberursel, Gymnasium Oberursel • Offenbach am Main, Albert-Schweitzer-Schule • Ogulin/Kroatien, Gymnasium Bernardina Frankopana • Öhringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule • Oldenburg, Freie Waldorfschule Oldenburg • Passau, Mittelschule St. Nikola • Plauen, Lessing-Gymnasium • Plochingen, Gymnasium Plochingen • Porto/Portugal, Deutsche Schule zu Porto • Potsdam, Helmholtzgymnasium • Prüm, Regino-Gymnasium • Quickborn, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium • Regensburg, Berufsoberschule Wirtschaft • Rostock, CJD Christophorusschule • Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule • Schwäbisch Gmünd, Parler Gymnasium • Schweinfurt, Bayernkolleg Schweinfurt • Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium • Trogen/Schweiz, Kantonsschule Trogen • Troisdorf, Heinrich-Böll-Gymnasium • Wetzikon/Schweiz, Kantonsschule Zürcher Oberland • Wien/Österreich, Sperlgymnasium • Wittenberg, Lucas-Cranach-Gymnasium • Wölfersheim, Singbergschule • Würselen, Gymnasium der Stadt Würselen • Zagreb/Kroatien, III Gimnazija Zagreb